

**Zeitschrift:** Beiträge zur Geschichte Nidwaldens  
**Herausgeber:** Historischer Verein Nidwalden  
**Band:** 23-24 (1951)

**Artikel:** Kunstmaler Theodor Deschwanden, 1826-1861  
**Autor:** Hess, Grete  
**Kapitel:** Letzte Werke  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-703324>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 30.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

nicht versteht, geben dem Charakter des Aufenthaltes etwas Fremdes ich möchte sagen Unbehagliches.»<sup>92</sup>

Bei der Rückkehr nach Stans erfüllte Theodors Aussehen alle seine Angehörigen und Freunde mit bangsten Schmerzen und Paul schreibt am 1. Dezember nach Einsiedeln: «Unserem lieben Theodor geht es schlecht, er wird den Frühling kaum mehr sehen. Immer zwar arbeitet er fort, aber seine Heiserkeit nimmt zu und mit dem Genießen von Speisen geht es hart. Ans Zimmer gewiesen ist er schon lange, weil er außerordentlich empfindlich für jeden Temperaturwechsel ist.»<sup>93</sup>

### Letzte Werke

Ungeachtet seines Zustandes aber malt Theodor noch ein Familienbildnis für Herrn Plazidus Meyer von Schauensee in Luzern. Joseph schreibt ihm dazu: «Ganz recht hattest Du, das Familienbild sofort in Angriff zu nehmen, da Du Dich überzeugt hattest, dasselbe nicht umgehen zu können. Außerdem hast Du eine Art Künstlerpflicht gegen das Publikum erfüllt, denn wenn jemand so beharrlich, mit soviel Sehnsucht ein Kunstwerk zu haben wünscht, sollte der darum angegangene Künstler nicht ohne triftigen Grund nein sagen.»<sup>94</sup>

Ueber dieses Familienbild ging die Rede schon ein Jahr lang hin und her. Herr Meyer von Schauensee bestellte es vorerst bei Paul. Dieser ließ aber wegen Arbeitsüberhäufung den Auftrag an Theodor übergehen. Theodor sah mit freudigem Elan der Arbeit entgegen, um wenig später, infolge seiner angegriffenen Gesundheit auf die Ausführung zu verzichten. Er empfahl im Frühling 1861 dem Auftraggeber, Maler Troxler mit der Arbeit zu betrauen. Doch kam es nicht zu dieser nochmaligen Verschiebung, im Gegenteil erklärte Theodor im Herbst 1861: «Sie sind freundlich eingeladen, wenn es Ihnen beliebt nach Stans zu kommen. Sie werden mich fast immer zu Hause treffen, denn mein Kuraufenthalt im Norden und im Süden der Schweiz hat

<sup>92</sup> Brief v. 6. Sept. 1861.

<sup>93</sup> P. Albert Kuhn in: Melchior Paul v. Deschwanden pag. 258.

<sup>94</sup> Brief von Josef v. 27. Nov. 1861.

leider nicht die günstige Wirkung gehabt. Sie haben wirklich recht, im Falle wir Ihr Bild im Ernste angreifen wollen, so ist es Zeit, diese schönen Herbsttage zu benutzen.» Es werden in der Folge zwischen Stans und Luzern Sitzungen festgelegt, die Theodor wegen der Unruhe des Schützenfestes, wegen baulichen Reparaturen in seinem Atelier und endlich mehr als einmal wegen seiner angegriffenen Gesundheit wieder verschieben muß. «Eine leidige Entzündung im Hals macht mir viel zu schaffen, welcher zufolge mir von meinem Arzt das Sprechen untersagt ist. Da aber bei unserer Arbeit der Mund nichts zu schaffen hat, so glaube können wir unsere Sache dennoch fortsetzen.»<sup>95</sup>

Trotz allen diesen Hindernissen wird das fertige Bild am 15. Dezember 1861 durch einen Privatboten nach Luzern geschickt und noch am 15. Dezember, also vier Tage vor seinem Tode bedankt sich Theodor für das ihm schon ausgehändigte Honorar. «Es würde mich recht herzlich freuen, im Frühling einmal das Gemälde in Ihrem verehrtesten Familienkreise zu sehen und unsere Freundschaftsbeziehungen wieder frisch zu erneuern. Es liegt aber noch ein langer, schwerer, grauer Winter vor uns, den gilt's vorerst durchzukämpfen.»<sup>96</sup> Armer Theodor, seine Kraft reichte nimmer aus, diesen letzten Kampf zu bestehen.

Das Familienbild Meyer von Schauensee ist eines der besten Bilder, wenn nicht das beste, profaner Kunst Theodors. Die kleine Familie, Vater, Mutter und Knabe bilden eine anmutige Gruppe. Die beiden Eltern sitzen in einer mit Weinlaub bewachsenen Laube irgendwo am See, der in abendlicher Ruhedaligt, von Bergen, die im letzten Sonnenglanz leuchten, abgeschlossen. Die ganze friedliche Naturstimmung trägt sich über auf die menschliche Gruppe. Zur rechten Seite ihres Gatten sitzt die Mutter in einem losen Mäntelchen mit Schleiergarnitur und einem Schleierhäubchen auf dem Kopf. Der Vater ist im Abendrock und hält den sechs- bis siebenjährigen Knaben in roter Weste und Sammetwams liebevoll umfangen. Dieser deutet mit dem Arm hinaus auf den See, den Eltern eine Frage vor-

---

<sup>95</sup> Brief v. 21. Nov. 1861.

<sup>96</sup> Brief v. 15. Dez. 1861.

legend, voll wißbegierigem Interesse den Blick zum Vater wendend.<sup>97</sup>

Joseph Deschwanden und seine Frau, die nach Theodors Tod das Gemälde besichtigen, äußern sich nur lobend darüber. «Ueber Meyers Familienbild kann ich Euch nur sagen, daß es jedenfalls das herrlichste Familiendenkmal ist, das sich Herr Meyer verschaffen konnte. Es erinnert ihn wohl an die schönsten Stunden, die er je im Leben genossen hat, führt ihm dieselben aber trotz der vortrefflichen Nachahmung der Natur doch in überirdischer Weise vor die Augen. Denn eine so innige Verbindung der drei Personen ist wohl den guten Leuten selten vergönnt gewesen. Umso wertvoller muß es für sie sein, auf dem Bilde nun die schönsten Momente, die ihr Leben enthielt, bleibend und mit einer Farbenpracht, welche mit dem Auge auch das Herz rührt, dargestellt zu sehen. Als Porträte finden wir die drei Personen vollkommen ähnlich. Die Frau begrüßte uns mit jener freundlichen Miene, die sie auf dem Bilde hat. Herr Meyer selbst kam nachher mit seinem Knaben und ob schon er eine andere Kleidung trug, als auf dem Bilde und ganz unangemeldet vor mich trat, erkannte ich ihn sofort. Der Platz für das Bild ist sehr gut gewählt, indem das Licht von der linken Seite einfällt und so das Bild wie bei seiner Ausführung beleuchtet wird. Wir schieden mit der Überzeugung, daß Theodor mit dieser Arbeit in der Tat ein wahres Bedürfnis des Geistes der Familie in schönster Weise befriedigt und nicht nur den Augen einen Genuß verschafft hat.»<sup>98</sup>

«Theodor hatte im Sinne, im kommenden Frühling noch Rom und Florenz zu besuchen. Ohne Zweifel hätten die wunderbaren Schöpfungen Raphaels und Michelangelos in ihm den vollendeten Meister gebildet.»<sup>99</sup> Es sollte nicht mehr sein.

«An einem Bilde Maria Himmelfahrt und auch an einem guten Hirten arbeitete Theodor sozusagen bis zu seiner letzten Stunde. Als die Kraft zum Stehen nicht mehr ausreichte, saß er vor seiner Staffelei, als könnten die Gebrechen des Leibes dem Fluge des künstlerischen Geistes nichts nehmen. Er malte

<sup>97</sup> Siehe Werkverzeichnis No 228 und Abbildung No 12 in der Beilage.

<sup>98</sup> Brief von Josef vom 7. Mai 1862 an seine Eltern.

<sup>99</sup> J. Balmer in: Schw. Ztg. v. 3. und 4. Jan. 1862.

mit zunehmendem Eifer und Geschick, doch schon zu schwach, die Palette zu halten, erwies ihm seine ihm innig zugetane Mutter blutenden Herzens diesen Liebesdienst.»<sup>100</sup>

Das Bild Maria Himmelfahrt blieb der Familie erhalten, obwohl es wie schon frühere für die Hofkirche Luzern bestimmt gewesen wäre. Joseph schreibt darüber: «daß uns Theodor letztes vollendetes Bild bleiben wird, war für uns eine wahre Freudenbotschaft. Hätte es in Luzern eine passende Stelle gefunden, so bedauerten wir es weniger, aber in der Uebermasse von Gold auf jenen Altären kann auch die beste Arbeit nicht ihre gebührende Wirkung finden, besonders bei dem kleinen Maßstab, in dem das Bild ausgeführt werden mußte. Bei der großen Menge von Personen, die jährlich die Stanserateliers besuchen, ist das Bild dem Publikum eher zugänglich. In der Hofkirche wäre mindestens die ausgezeichnete Zartheit der Behandlung verloren gegangen, während man im Atelier diese geistergleichen Figuren vollständig wird genießen können. Das Bild wird der Mittelpunkt eines Wallfahrtsortes für alle sein, die nach Stans kommen und im Stande sind, ein Kunstwerk zu genießen.»<sup>101</sup>

«Letzthin besuchte ich auf der Reise durch Bern auch Theodors Winkelried, fand ihn an der alten Stelle und wohl erhalten, aber sehr eingetrocknet. Ich empfahl daher, das Bild firnissieren zu lassen. Man freut sich immer wieder, welch große Verbreitung dieses Bild gefunden hat. Es ist wirklich zum Eigentum des schweizerischen Volkes geworden. Man findet es überall in Kurhäusern, Gasthöfen, Wohnstuben, Salons, ja sogar in Alphütten. Zahllos sind seine Nachbildungen in allen möglichen Formaten und Stoffen.»<sup>102</sup>

Unter Theodors Berufsfreunden war ihm Joseph Balmer am kunstverwandesten. Es war, als hätte besonders in letzter Zeit etwas von Theodor auf Balmer sich vererbt. Seine guten Pensionsentwürfe für eine Kirche im Badischen, die Balmer mit

---

<sup>100</sup> Zür Kst. 1883.

<sup>101</sup> Brief von Josef vom 26. April 1862 an seine Eltern. Das Bild Maria Himmelfahrt ist an die Großnichte des Meisters, Frau Josefa Niederberger-Amstad, Beckenried, gelangt.

<sup>102</sup> Brief von Josef vom 14. Dez. 1862 an seine Eltern.

Theodor noch durchging, beschäftigten letzteren noch kurz vor seinem Tode. Auch mit J. V. Troxler war Theodor eng befreundet. Es war damals die Zeit der aufkommenden Photographie und besonders Troxler befaßte sich angelegentlich mit dieser neuen Kunst. Die beiden Freunde besaßen zusammen eine Photographie-Maschine, wie sie es nannten, mit der sie kolorierte Reproduktionen herausbrachten. Dominik Annen in Arth, Peter Odermatt, Zeichnungslehrer in Stans und Georg Kaiser genossen längere Zeit und mit gutem Erfolg den Unterricht Theodors. In naher Beziehung zu ihm standen ferner: Karl Bucher, Tiermaler, Kerns und Xaver Zürcher, Kirchenmaler, Zug. Sehr gut befreundet war Theodor auch mit Maler Franz Bucher von Stans und hatte auch gute Beziehungen zu Raphael Ritz, ein Neffe des auch diesem Kreise angehörenden Kirchenmalers Heinrich Kaiser. Der Bruder des letzteren, Bildhauer Franz Kaiser, war Theodor Deschwanden künstlerisch nahe verwandt. Beide wählten gerne heimatliche Genremotive, der eine in der Malerei, der andere in der Plastik. Adolf Zemp, Luzern, Diethelm Meyer, Baden, Fritz Keller, Zofingen dürfen wir weiter zu dieser Schar zählen.<sup>103</sup> Das waren zusammen ihrer sechzehn Maler, die alle für lang oder kurz fast gleichzeitig ihre Zelte, oder besser gesagt Ateliers in Stans hatten. Nicht umsonst schrieb Joseph Wolfgang an Theodor: «Aus Deinen Mitteilungen von Eurem Künstlerleben sehe ich, daß Ihr stets in schönster Eintracht mit ungemein regem Eifer arbeitet. Ich möchte den Fleck Erden kennen, wo auf so engem Raum so viel Treffliches in der Kunst gearbeitet wird.»<sup>104</sup>

Es war in der Tat außergewöhnlich, in Stans eine solche Schar von Künstlern anzutreffen. Das ist natürlich voll und ganz Paul und Theodors Verdienst. Außer Heinrich Kaiser, als Dritter, besaßen von den andern keiner ein eigenes Atelier. Sie arbeiteten oft bei Paul, Theodor, Kaiser oder in Bürgerhäusern in provisorisch zurechtgemachten Räumen. Paul machte gewöhnlich täglich einmal die Runde, die Bilder seiner Schützlinge korrigierend, sie beratend und ihnen helfend zur Seite zu ste-

<sup>103</sup> Paul von Deschwanden in: Kath. Schw. Blätter, 1862, IV, 49—52.

<sup>104</sup> Brief von Josef vom 27. Nov. 1861.

hen. Die Stanser Malschule war damals weit herum berühmt.<sup>105</sup>

«Die allerletzten Pinselstriche tat Theodor am Bilde eines guten Hirten, wie er die wiedergefundenen Schafe liebend aufnimmt. Er konnte diese Arbeit aber nicht mehr gänzlich vollenden. Der Sterbende legte Pinsel und Palette für immer zur Seite. Am 19. Dezember 1861 abends 5 Uhr hauchte er sechsunddreißigjährig seine Seele aus. Gott befreite ihn von allen irdischen Fesseln, damit sein Geist frei und ungehindert das Ideal erschaue, das er schon hienieden so heilig darzustellen vermochte.

Für die schweizerische Kunst war dieser Tod ein schwerer Verlust. Theodors natürliche Begabung war von seltener Vielseitigkeit und die gewissenhafte Treue, womit er jede Stunde benützte, um durch Fleiß und scharfe Beobachtung sich immer weiter zu bilden, verdient das höchste Lob. Ebenso anerkennenswert war sein Charakter. Verwandte und Freunde stimmen überein in dem Urteil, daß ihnen selten eine liebenswürdigere, reinere und wohlwollendere Persönlichkeit begegnet sei. Sein ganzes Auftreten war fern jeder Anmassung, seine Kritik in künstlerischer Beziehung sehr maßvoll und schonend gegen Schwächere, voll und rückhaltlos seine Anerkennung jeder wirklich guten Leistung gegenüber. Der Politik blieb er fremd, doch nahm er warmen Anteil an den Geschicken seiner engeren Heimat, wie auch an denjenigen des weiteren schweizerischen Vaterlandes.

Gesellschaften besuchte er selten; seine Erholung nach der Arbeit fand er mehr auf einem Spaziergang gegen Abend, teils allein, teils in Begleitung eines Freundes, oder in der Musik.

Das Verhältnis des Künstlers zu seiner Mutter war ganz rührend. Kein Brief kam oder ging, den er ihr nicht vorher gezeigt hätte. Auf jeden ihrer Winke war er achtsam und mit Recht pflegte sie nach seinem Hinschiede zu sagen: Ich habe nicht bloß einen Sohn, sondern auch eine Tochter verloren.

Im Familienkreise zauberte Theodors heiteres Wesen Sonnenschein in aller Herzen. Wo er hinkam, und hier oder dort

---

<sup>105</sup> Hans von Matt in: Kath. Schw. Blätter, 1861, frei nach Abbé F. Fleury, Ein Besuch in den Malerateliers von Stans.

mit einer Begeisterung und Wärme von seinen Kunstreisen erzählte, ward er gern gesehen.<sup>106</sup> Auch Paul war ihm ein dankbarer Zuhörer. «Theodor meinte mir sehr vieles zu verdanken und ahnte nicht, welchen Nutzen ich durch ihn gewann. Beim Anblick seiner immer vollkommener werdenden Schöpfungen, während er selber immer gleich anspruchslos allen meinen oft schonungslosen Korrekturen stets zugänglich blieb, fühlte ich mich erbaut und wohltätig angeregt. Immer neu, wahr und lieblich, mit immer neuem Farbenzauber, besonders während den heiligen Festzeiten von Weihnachten und Fasten, quoll's aus seinem reichen Innern. Eine Reihe überraschend origineller Darstellungen, sodaß ich oft nicht wußte, was mehr bewundern, ob den Reichtum seiner Gaben oder seine Bescheidenheit dabei.»<sup>107</sup>

«Kein Schatten fällt auf das Bild Theodor von Deschwandens. Er war eine anima candida, wie es wenige gibt. Er war ein vorzüglicher Sohn, ein unvergleichlicher Bruder, ein treuer Freund und ein echter Christ. Unter einem unscheinbaren Aeußern verbarg er eine Seelengröße und einen Adel der Gesinnung, eine Hingabe an alles Gute und Schöne, wie sie nur bei den Auserwählten gefunden werden.»<sup>108</sup>

---

<sup>106</sup> Zür Kst. 1883.

<sup>107</sup> Paul von Deschwanden in: Kath. Schw. Blätter, 1862, IV, 49—52.

<sup>108</sup> Zür Kst. 1883.